

Christian Pfister zum 70. Geburtstag

von Franz Mauelshagen

Was wäre die Klimageschichte heute ohne Christian Pfister? In den 1970er Jahren nahm er den Faden auf, der von den Pionierarbeiten von Emmanuel Le Roy Ladurie und Hubert Horace Lamb ausgegangen war. Zu dieser Zeit, nach der Veröffentlichung seiner *Histoire du climat depuis l'an mil* im Jahr 1967, hatte Le Roy Ladurie die Arbeit an der Klimageschichte eingestellt, dem Rat von Braudel folgend, der Zweifel daran hatte, dass eine akademische Karriere in Frankreich auf der Klimageschichte beruhen könnte. Le Roy Ladurie kehrte zur Leidenschaft seiner Jugend erst nach seiner Pensionierung zurück. Mehr als einmal habe ich ihn scherzen gehört: „Klimageschichte ist nur etwas für alte Pensionäre.“

Christian Pfister war keineswegs ein alter Pensionär als er sich mit Leib und Seele für die Klimageschichte entschied. Sowohl als Historiker wie als Geograph ausgebildet und durch Le Roy Laduries Arbeit inspiriert, ging er in den 1970er Jahren an die Forschungsgruppe Klima der Universität East Anglia, um von Hubert Lamb und seinem Team zu lernen. Seine Dissertation *Agrarkonjunktur und Witterungsverlauf im westlichen Schweizer Mittelland 1755–1797*, 1975 veröffentlicht, war eine detaillierte Regionalstudie zu klimatischen Einflüssen. Obwohl auf deutsch erschienen, befeuerte diese Arbeit zusammen mit John Dexter Posts Buch *The Last Great Subsistence Crisis in the Western World* (1977) die internationale Debatte über Klima und Geschichte, die in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren ihren Höhepunkt erreichte.¹

Obwohl die Klimageschichte in Historikerkreisen niemals zuvor größere Sichtbarkeit erlangt hatte, äußerten sich selbst offenerzige Historiker weiterhin skeptisch über den Wert der Erforschung klimatischer Veränderungen für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Am vielsagendsten war der Kommentar eines Wirtschaftshistorikers der Universität Berkeley, Jan de Vries, zu den Büchern von Pfister und Post: Vries merkte an, dass solange nicht gezeigt werden könne, dass die von diesen Autoren behandelten Krisen etwas anderes als einzelne, externe Störungen seien, ein Skeptiker sich zu der Schlussfolgerung berechtigt fühlen könnte, dass kurzzeitige Klimakrisen sich zur Wirtschaftsgeschichte verhielten wie Banküberfälle zur Geschichte des Bankenwesens.² Will man die diesem Kommentar zugrunde liegenden Vorannahmen besser begreifen, so ist es ratsam, de Vries' vor kurzem erschienene Besprechung des bedeutenden Buches von Geoffrey Parker *Global Crisis: War, Climate Change, and Catastrophe in the Seventeenth Century* zu lesen.³ De Vries, immer noch daran zweifelnd, dass klimatische Fluktuationen einen signifikanten Anteil an der Entstehung einer globalen Krise hatten, forderte eine nachdrückliche Untersuchung einer tatsächlichen langfristigen Abkühlung und der Summe ihrer Auswirkungen.⁴ Ich finde diesen Vorschlag bezeichnend, weil er auf denselben alten Annahmen beruht, mit denen die Gründerväter der historischen Klimatologie (z.B. Hermann Flohn) einst ihre Bemühungen bei der Rekonstruktion vergangener Klimaverhältnisse aus historischen Zeugnissen begonnen hatten. Sie suchten nach Daten, aus denen sie Temperatur- und Niederschlagsmittelwerte errechnen konnten, und sie ignorierten dabei mit Absicht die Extreme. Die Arbeit mit den daraus hervorgehenden Klimadaten löste einige Spekulationen über die Koinzidenz von klimatischen und ökonomischen Zyklen aus. Aber die meisten Studien in diesem Bereich blieben bestenfalls spekulativ; die Ergebnisse waren desillusionierend. Regionalstudien wie diejenige Pfisters waren bereits die Morgenröte eines neuen Ansatzes bei der Untersuchung klimatischer Einflüsse. Ein deutlicher Paradigmenwechsel vollzog sich aber nicht vor den 1990er Jahren, als der IPCC anzuerkennen begann, dass Extreme wichtiger sind als Durchschnittswerte.

Heute wie vor dreißig Jahren legen die Kommentare von de Vries die Erwartungen eines Wirtschaftshistorikers seiner Generation offen, die vom Wunsch, ökonomische Zyklen zu erklären, geradezu besessen war. Pfister unternahm seinen ehrgeizigsten Versuch, das Rätsel der ökonomischen Langzeitfolgen klimatischer Fluktuationen in der Kleinen Eiszeit zu lösen, in den späten 1980er Jahren, in einem Artikel, der in der berühmten französischen Fachzeitschrift *Annales* veröffentlicht wurde. Es handelt sich um eine Untersuchung von Temperaturserien und Kornpreisen in Europa vom 16. bis ins 20. Jahrhundert.⁵ Die Komplexität der Studie ist auch heute noch beeindruckend. Pfister entwickelte ein Modell der Auswirkungen bestimmter meteorologischer Variablen auf Ernteerträge, was ihm dann erlaubte, die kumulativen Effekte zu simulieren. Wer immer mit simplen Korrelationen zwischen Temperatur- und Kornpreisreihen herumspielt (etwas, das Wirtschaftshistoriker auch in den letzten zwanzig oder dreißig Jahren immer wieder getan haben), wird von diesem Artikel lernen, weshalb ein solcher Versuch unvermeidlich zum Scheitern verurteilt ist.

Trotz seiner Fortschrittlichkeit (oder vielleicht: gerade deswegen) gab es unter Wirtschafts- und Klimahistorikern wenig Resonanz auf Pfisters Artikel von 1988. Die Gründe dafür sind keineswegs klar. Aber wie dem auch sei, in den späten 1980er Jahre begann sich das Blatt gegen die Anstrengungen der Klimahistoriker zu wenden, ihre Kollegen von der Untersuchung vorindustrieller Ökonomien, Krisen und Hungerkatastrophen im Licht klimatischer Veränderungen zu überzeugen. Vor allem Amartya Sen's Buch *Poverty and Famines* (1981) veränderte den Diskurs, indem es die Aufmerksamkeit von der Nahrungsmittelproduktion und ihren Umweltbedingungen auf den Kampf um den Anspruch auf Nahrung und ihre ungleiche Verteilung umlenkte. So wichtig diese neue Perspektive auch war, wurde der Widerstand gegen Ansätze, die nach Malthusianismus rochen, immer heftiger und ideologischer. Rückblickend ist es verblüffend zu sehen, wie Sen's Einsichten, die ihm 1998 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften einbrachten, zum Hindernis für weiteres innovatives Denken wurden, nachdem seine Ideen in Mode gekommen und mit politischen Implikationen in einer postkolonialen Welt aufgeladen worden waren – und so, könnte man sagen, gewissermaßen dasselbe Schicksal erlitten wie der Malthusianismus zuvor im Zeitalter des Liberalismus. Am Ende war nichts Geringeres als die Anerkennung der anthropogenen Klimaerwärmung als wissenschaftliche Tatsache erforderlich, den absurden Gegensatz zwischen „natürlichen“ und „menschlich verursachten“ Hungersnöten aufzubrechen. Ungefähr im zurückliegenden Jahrzehnt hat dies dazu geführt, dass Hungersnöte auf die Agenda der Klimageschichte zurückgekehrt sind, und Christian Pfister bewies zum rechten Zeitpunkt, dass er bereit war, die Herausforderung anzunehmen.⁶

Pfisters Arbeit hatte in den vorangehenden zwei Jahrzehnten Fortschritte gemacht. Noch bevor sein Artikel in den *Annales* herauskam, veröffentlichte Pfister die *Klimageschichte der Schweiz 1525-1860*.⁷ Dies war eine *histoire totale* des Klimas und seiner Auswirkungen in einem kleinen Land, gestützt auf eine bis dahin einzigartige Datensammlung aus dokumentarischer Evidenz. Sie inspirierte weitere „nationale“ Klimageschichten, die kurz darauf in Deutschland und der Tschechoslowakei folgten. Mit seiner ausgefeilten Interpretation schriftlicher Quellen und seinen Indices, die er entwickelt hatte, um den Prozess der Quantifizierung qualitativer Informationen zu beginnen, etablierte sich Pfister in der darauf folgenden Dekade als Meister der historischen Klimatologie. In den 1990er Jahren stellten die Anwendung der Regressionsanalyse auf die Pfister-Indices und die kartographische Synopse der daraus sich ergebenden Rekonstruktionen von Temperatur, Niederschlag und bodennahem Luftdruck Durchbrüche dar, die langfristig dabei halfen, die Skepsis zu überwinden, der die historische Klimatologie immer schon im Rahmen der Palä-

oklimatologie begegnet war. *Wetternachhersage*, 1999 erschienen, war Pfisters vollständigste Darstellung der Methodik der historischen Klimatologie.⁸

Dies war ungefähr die Zeit, zu der sich das „zweite Wunder von Bern“ ereignete. Meine deutschen Landsleute werden unmittelbar verstehen, worauf ich damit anspiele, denn wir sind daran gewöhnt, den Erfolg Deutschlands bei der Fußballweltmeisterschaft von 1954 als „Wunder von Bern“ zu bezeichnen, weil die deutsche Mannschaft die ungarischen Favoriten im Finale von Bern besiegte. Selbst Christian Pfister zufolge war es ein Wunder, dass er 1997 eine Daueranstellung erreichte. Er hatte sich damals bereits mit der Idee angefreundet, in den Schuldienst zurückzukehren, nachdem seine Anstellung als Forschungsprofessor des Schweizerischen Nationalfonds 1996 sich dem Ende genähert hatte. So schwer es für ihn war, eine dauerhafte Anstellung zu erreichen, hatte die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen einem Historiker und Geographen – besonders mit Heinz Wanner – aber doch Früchte getragen, so dass ihre Kooperation gut etabliert war – gut genug, um sich für die Förderung des nächsten und größeren Projekts in der historischen Klimatologie zu bewerben. Allerdings konnten die Gutachter des Schweizerischen Nationalfonds erst mit Unterstützung der Wettergötter überzeugt werden. Das Programm, aus dem später das Oeschger-Zentrum für Klimaforschung (OCCR) hervorging, war zunächst abgelehnt worden, ehe es in einer unerwarteten Wende der Ereignisse doch noch gerettet wurde. Der enorme Schaden, den der Wintersturm Lothar am 26. Dezember 1999 hinterließ, überzeugte eine Gruppe einflussreicher Leute beim Schweizerischen Nationalfonds davon, den möglichen Wert historischer Rekonstruktionen in der Klimatologie neu zu bewerten. Presseberichte hatten erheblichen Druck ausgeübt. Aus dieser Erfahrung entwickelte Christian einen nahezu superstiziösen Glauben an die Presse als Retterin in Sachen Klimageschichte. Rückblickend ist auch die Koinzidenz zwischen einer meteorologischen Katastrophe, seiner öffentlichen Wahrnehmung und einer Wende in der historischen Klimaforschung von Durchschnittswerten zu Extremen bemerkenswert. Letztere hatten schon seit der Internationalen Dekade zur Reduzierung von Naturkatastrophen (IDNDR) in den 1990er Jahren zunehmende Aufmerksamkeit gewonnen.

Es sollte nicht ausgelassen werden, dass Christian Pfister ein Wirtschaftshistoriker ist, der in diesem Zweig der historischen Forschung über das Schnittpunkt zwischen Wirtschafts- und Klimageschichte hinaus seine Marke hinterlassen hat. Während ihm sein tiefgreifendes Verständnis vormoderner agrarischer Wirtschaftsformen in der Schweiz tatsächlich half, besser zu verstehen, wie klimatische Schwankungen mit den komplexen Vorgängen der Nahrungsmittelproduktion zusammenhängen, stehen zum Beispiel seine Studien zur historischen Demographie für sich allein. Vermutlich machte er seinen wichtigsten und dauerhaftesten Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte in den frühen 1990er Jahren, als er sein Konzept des 1950er-Syndroms entwickelte und erläuterte. Pfister meinte, dass der einzigartige Boom westlicher Ökonomien, der um 1950 begann und bis zur Ölkrise von 1973 andauerte, durch billige Energie, namentlich Öl, angetrieben worden war. Dies erklärte nicht nur, weshalb und wann diese Ökonomien vom Öl abhängig geworden waren; billiges Öl hatte außerdem privaten Haushalten ermöglicht, Geld für andere Dinge als Energie auszugeben, und somit Raum für die Entstehung neuer Formen des Konsums geschaffen. Damit erhielt billige Energie eine Schlüsselrolle in Pfisters Darstellung des Aufkommens der Konsumgesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. Natürlich blieben seine weitreichenden Schlussfolgerungen nicht unwidersprochen. Aber sie sind bis heute belastbar geblieben. Pfisters Ideen lösten eine Debatte aus, die jahrelang anhielt und ihn dazu drängte, seine Argumentation und die sie unterstützenden Grundlagen ständig weiter zu verbessern. Seine jüngste und aktuellste Darstellung des 1950er-Syndroms wurde 2010 veröffentlicht.⁹ Dies allein ist schon

Beweis für Pfisters restlosen und wissbegierigen Verstand. Er fügte neue Daten hinzu und weitete seine Argumentation in der Weise aus, dass er das 1950er-Syndrom mit der „Großen Beschleunigung“ verknüpfte – ein Begriff, der in der aktuellen Debatte über das Anthropozän geprägt wurde, um die Periode rapiden Wirtschaftswachstums nach dem Zweiten Weltkrieg zu beschreiben.

Ich begegnete Christian erstmals 1999. Damals brütete ich gerade über meiner Dissertation, als sein neues Buch *Wetternachhersage* erschien. Nachdem ich es gelesen hatte, schrieb ich ihm eine lange Email, in der ich meine Studien zur Krise von 1570 erläuterte, ihre klimatischen Umstände und ihre lokalen Ausprägungen in Zürich. Nach nur wenigen Stunden erhielt ich eine unglaublich ausführliche Antwort voller guter Ratschläge (einschließlich einer Literaturliste), Ermutigung und offensichtlicher Freude über die Tatsache, dass ein junger Historiker klimatische Fluktuationen als wesentlichen Bestandteil der Geschichte betrachtete, die er darzustellen versuchte. Christians Leidenschaft für Klimageschichte war tatsächlich ansteckend, nicht nur für mich, sondern für viele seiner Studenten und sogar für einige seiner älteren Kollegen. Ich frage mich allerdings, ob seine Anstrengungen nachhaltig gewesen wären, wäre ihm nicht die natürliche Gabe des Enthusiasmus gegeben – ein Charakterzug, der ihm den Weg durch die Unsicherheiten seiner akademischen Laufbahn zweifellos erleichtert hat. Viele seiner talentiertesten Studenten sind nach ihrer Dissertation vor dem Abenteuer einer akademischen Karriere zurückgeschreckt, weil sie keine Zukunft als Klimahistoriker sahen. In dieser Hinsicht hat das zweite Wunder von Bern wenig verändert. Braudels Skepsis hat sich als begründet erwiesen. Erfolg und Anerkennung kamen nicht von selbst. Ich zögere, von Geduld zu sprechen – Christian ist zu energetisch, um geduldig zu sein. Aber um die Verteidigungsmauern, die gegen die Klimageschichte errichtet worden waren, zu durchbrechen, waren Ausdauer, vielleicht Sturheit und ganz sicher ein starker Glaube an seine Forschung nötig. Die meisten Historikerkollegen teilten, sei es stillschweigend oder ausdrücklich, Jacob Burckhardts Sicht, dass Klima nur eine Sache für Geschichtsphilosophen war, nicht für „richtige“ Historiker. Gleichzeitig akzeptierten die Kollegen in den Naturwissenschaften nicht ohne weiteres, dass Rekonstruktionen aus Schriftzeugnissen, das natürliche Spielfeld der Historiker, in vielen Fällen bessere, zuverlässigere und höher aufgelöste Daten liefern als Rekonstruktionen aus natürlichen Proxies. Überdies lassen sich historische viel besser selbst als dendroklimatologische Rekonstruktionen mit dem kulturellen Gesellschaftszusammenhang verknüpfen.

Es könnte sein, dass die Christians unsichere akademische Laufbahn (bis zur Professur) dazu beigetragen hat, seinen Geist jung und offen für immer neue Ansätze zu halten. Bis heute hat er sich die außergewöhnliche Fähigkeit bewahrt, neue Ideen aufzufangen und in einer Weise zu transformieren, die immer wieder neue Früchte seiner Arbeit hervorgebracht hat. Ich bin sicher, dass wir noch viele Jahre von Christian Pfister hören werden. Für mich ragt sein Werk als eines der originellsten und innovativsten der letzten vierzig Jahre hervor. Und ich bin nicht allein: Mehr als einmal hatte ich in den letzten Jahren die Gelegenheit, mich mit Emmanuel Le Roy Ladurie über die Klimageschichte und Christian Pfisters Rolle in ihr zu unterhalten. Emmanuel Le Roy Ladurie spricht stets mit dem größten Respekt von ihm, und bei verschiedenen Gelegenheiten hat er Christian schlicht als „den großen Mann“ bezeichnet.

Anmerkungen

Die folgenden Anmerkungen beschränken sich auf Hinweise auf die Arbeiten von Christian Pfister, die im Text erwähnt werden. Eine vollständige Liste seiner Publikationen kann man auf der Internetseite finden, wo auch eine Vielzahl Artikel zum Herunterladen zur Verfügung stehen. Besuchen Sie http://www.hist.unibe.ch/content/personal/pfister_christian/index_ger.html#e326.

¹ Die Ergebnisse sind in zwei Bänden dokumentiert: In dem inzwischen schon berühmten Themenheft 10.4 des *Journal of Interdisciplinary History on History and Climate: Interdisciplinary Explorations*, hg. v. Theodore Rabb und Robert Rotberg von 1980 (auch als Buch bei Princeton University Press 1981 veröffentlicht); und *Climate and history: Studies in past climates and their impact on man*, hg. v. Wigley, Ingram und Farmer (Cambridge University Press: Cambridge/MA, New York/NJ, 1981).

² De Vries, Jan. "Measuring the impact of climate on history: The search for appropriate methodologies." In: *Climate and history: Studies in interdisciplinary history*, hg. v. Rotberg, Robert I. und Theodore K. Rabb. Princeton University Press: Princeton, N.J.: 1981, 23.

³ New Haven: Yale University Press, 2013.

⁴ De Vries, Jan: "The crisis of the seventeenth century: The Little Ice Age and the mystery of the 'Great Divergence'." In: *Journal of Interdisciplinary History* 44.3 (2014): 369-377.

⁵ Pfister, Christian. "Fluctuations climatiques et prix céréalières en Europe du XVIIe au XXe siècle." In: *AESC* 43 (1988): 25-53.

⁶ Pfister, Christian und Rudolf Brázdil. "Social vulnerability to climate in the "Little Ice Age": an example from Central Europe in the early 1770s." In: *Climate of the Past* 2 (2006): 115-129.

⁷ Pfister, Christian. *Klimageschichte der Schweiz 1525-1860*. Das Klima der Schweiz von 1525-1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft. ". Ausg., 2 Bde. Bern / Stuttgart, 1985.

⁸ Pfister, Christian, Jürg Luterbacher und Daniel Brändli. *Wetternachhersage. 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen (1496-1995)*. Bern: Haupt, 1999.

⁹ Pfister, Christian. "The "1950s Syndrome" and the Transition from a Slow-Going to a Rapid Loss of Global Sustainability." In: *Turning Points in Environmental History*, hg. v. Frank Ükötter. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press, 2010, 90-118.